GENDER OPEN REPOSITORIUM

Zwischen Boulevard und Polit-Talk: Doing Gender im politischen Journalismus

Lünenborg, Margreth

2006

https://doi.org/10.25595/3092

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lünenborg, Margreth: *Zwischen Boulevard und Polit-Talk: Doing Gender im politischen Journalismus*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 15 (2006) Nr: 2, 33–46. DOI: https://doi.org/10.25595/3092.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Holland-Cunz, Barbara, 1996: „Feminismus: Politische Kritik patriarchaler Herrschaft". In: Neumann, Franz (Hg.): *Handbuch Politische Theorien und Ideologien*. Band 2. Opladen, 357-388.
Holland-Cunz, Barbara, 1998: *Feministische Demokratietheorie. Thesen zu einem Projekt*. Opladen.
Honig, Bonnie, 1994: „Agonaler Feminismus: Hannah Arendt und die Identitätspolitik". In: Institut für Sozialforschung (Hg.): *Geschlechterverhältnisse und Politik*. Frankfurt/M., 43-71.
Jarren, Otfried/Donges, Patrick, 2002a: *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung. Band 1: Verständnis, Rahmen und Strukturen*. Wiesbaden.
Jarren, Otfried/Donges, Patrick, 2002b: *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft. Eine Einführung. Band 2: Akteure, Prozesse und Inhalte*. Wiesbaden.
Klaus, Elisabeth, 2004: „Öffentlichkeit und Privatheit: Frauenöffentlichkeiten und feministische Öffentlichkeiten". In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden, 209-216.
Klein, Naomi, 2001: *No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht. Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*. München (1. Aufl. 2000).
Le Guin, Ursula K., 1981: *Planet der Habenichtse*. München, 4. Aufl. (1. Aufl. 1974).
Phillips, Anne, 1995: *Geschlecht und Demokratie*. Hamburg (1. Aufl. 1991).
Piercy, Marge, 1996: *Frau am Abgrund der Zeit*. Berlin/Hamburg (1. Aufl. 1976).

Zwischen Boulevard und Polit-Talk

Doing Gender im politischen Journalismus

Margreth Lünenborg

Öffentlichkeit ist eine basale Voraussetzung für die repräsentative Demokratie. Sie herzustellen ist eine wesentliche Funktion von Massenmedien, speziell von Journalismus. Prozesse der Meinungsbildung, der Orientierung, ja gar der Kontrolle sollen vom Journalismus wahrgenommen werden. Heute wird unter dem Begriff der „Mediengesellschaft" über die „ambivalente Beziehung (von Politik und Medien diskutiert, ML) mit begrenzten Zuverlässigkeiten und Loyalitäten, die sich angesichts aktueller politischer Situationen, wechselnder Interessenkoalitionen und der Dynamik von Skandalen jederzeit ins Prekäre wenden kann" (Pfetsch 1998, 233). Als problematisch gelten wechselseitige Versuche der Beeinflussung und Inanspruchnahme zwischen Journalismus und Politik, zwischen politischen AkteurInnen, ihren strategischen KommunikatorInnen sowie den politischen JournalistInnen.

Im Mainstream der politik- und der kommunikationswissenschaftlichen Forschung wird kaum in den Blick genommen, dass im politischen Journalismus und der öffentlichen Arena fundamentale geschlechterdemokratischer Defizite aufzufinden sind – und zwar in einem doppelten Sinne: Sowohl im politischen Journalismus als auch in der Politik – und deren Repräsentation in der Medienöffentlichkeit – sind Frauen historisch wie aktuell deutlich unterrepräsentiert. Diesem Verhältnis wird hier näher nachgegangen und dabei die These verfolgt, dass schon der normativen Fundierung von Journalismus als Instanz zur Herstellung politischer Öffentlichkeit eine dualisierende Geschlechterstruktur zugrunde liegt.
Mit Blick auf die Rolle von Frauen im politischen Journalismus fällt dabei aktuell eine Widersprüchlichkeit auf: Während mit Sabine Christiansen, Maybrit Illner und Sandra Maischberger prominente Journalistinnen den zentralen politischen Talkrunden Gesicht und Struktur geben, bleibt das journalistisch repräsentierte Weltbild streng geschlechterhierarchisch. So erhielt Sabine Christiansen von den Medienfrauen von ARD und ZDF bereits im Jahr 1999 die „Saure Gurke". Zur Begründung hieß es: „Sie praktiziert Sonntag für Sonntag um 21.45 Uhr in der ARD erfolgreich die hohe Kunst des Recycelns politischer Themen – wenn auch weitgehend unter Ausschluss weiblicher Gäste."[1] Die Präsenz von Frauen vor der Kamera führte also keineswegs zu einem geschlechtsspezifisch veränderten Blick auf das politische Treiben in Berlin.

Der Begriff des *Gendering*

Der Begriff des *Gendering* bezeichnet in Anlehnung an Grudrun-Axeli Knapp (1993: 23) den Prozess des Entstehens und der permanenten Ausgestaltung der sozialen und kulturellen Geschlechterverhältnisse einer Gesellschaft oder eines Teilbereichs der Gesellschaft, hier speziell des Journalismus. Dessen spezifische Geschlechterstruktur wird damit als prozesshaft und kontextgebunden erkannt. Männer als Chefredakteure und Frauen als freie Mitarbeiterinnen, Männer in der „harten Politik" und Frauen in den „weichen Bereichen" des Sozialen und Kulturellen – all das bezeichnet keine essenzielle Wesenhaftigkeit von Journalismus, sondern historisch gebundene Formen der kontinuierlichen Zuweisung, Aushandlung und Ausgestaltung von Macht, Einfluss, Geld, Status und Inhalten. Macht und Einfluss entstehen dabei in kontinuierlicher Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung. Diesen Zusammenhang fasste Lana Rakow (1986, 21) bereits vor 20 Jahren in die prägnante Formulierung „‚being' a gender involves ‚doing' gender" (vgl. Lünenborg 2001, 127; 1997, 29).
Für die Journalismusforschung erwächst daraus die Anforderung, historisch und systematisch zu erfassen, in welchen Bereichen Männer, in welchen Frauen präsent sind und wie sich geschlechtsspezifische Zuständigkeiten, Arbeitsgebiete, Karrieren, Einkommen und Einflusssphären im Journalismus unterscheiden, sowie zu klären, in

welchem Maße durch dualistische Zuschreibungen eine spezifische Geschlechterordnung erst geschaffen wird. Dies berührt Elemente der *personalen Dimension des Gendering* im Journalismus.
Zugleich werden im Journalismus ganz spezifische, professionelle Aspekte relevant. Diese *inhaltliche Dimension des Gendering* fragt, in welcher Weise Journalismus Geschlecht zum Thema macht, Bilder von Männern und Frauen entwirft, in welcher Weise er selbst symbolische Geschlechterstrukturen entwirft, herstellt oder modifiziert. Diese beiden Dimensionen des *Gendering* unterscheidet Gertrude Robinson (2005, 8) „[as] a structural (organizational) and a hermeneutic (meaning) perspective that traces how social structure affects interpretation and behaviour". Während sie beide Dimensionen individualistisch interpretiert, erscheint mir die soziale und kontextuelle Gebundenheit beider Dimensionen bedeutsam: Es handelt sich nicht um individuelle geschlechtsgebundene Charakteristika und Handlungspraxen der AkteurInnen, sondern um Verhaltens- und Darstellungsmuster, die in professionelle und symbolische Strukturen eingeschrieben sind.

Gendering im politischen Journalismus

Bei der Analyse des *Gendering* im politischen Journalismus werden beide Dimensionen relevant. Dies hat Rückwirkungen darauf, welche Bedeutung dem Politikressort im Vergleich zu anderen journalistischen Arbeitsfeldern beigemessen wird. Der politische Journalismus nimmt innerhalb der Profession sowohl im Selbstverständnis als auch in der Fremdzuschreibung durch die Journalismusforschung den Status des „Kerngeschäfts" ein. Wenn Journalismus seine gesellschaftliche Bedeutung und Legitimation maßgeblich daher bezieht, die Mitglieder des Publikums zu kompetenten StaatsbürgerInnen zu machen, wenn Journalismus mit dem normativen Ideal der „Vierten Gewalt" attribuiert wird, dann meint dies primär den politischen Journalismus.
Damit lassen sich zwei Typen von Journalismus mit differenten Zielgruppen unterscheiden: Hier der Aufklärung versprechende und politische Journalismus, adressiert an die mündigen, aktiven BürgerInnen (citizen). Dort der primär der Unterhaltung gewidmete Journalismus, der ein als passiv gedachtes Publikum adressiert, das weniger als politisch handelnde Gruppe in Erscheinung tritt, denn als Konsument (consumer), dessen Interessen nicht der öffentlichen Sphäre, sondern dem Privaten zuzurechnen sind. Diese dichotome Strukturierung ist unmittelbar an eine Geschlechterdichotomie gebunden, in der Politik als männlich, Unterhaltung in der privaten Sphäre angesiedelt als weiblich attribuiert wird (vgl. Klaus 1996).
Ein großer Teil der nationalen wie internationalen Kommunikatorforschung konzentriert sich explizit in der Anlage oder faktisch in der Auswahl der Befragten auf das Feld des politischen Nachrichtenjournalismus (vgl. Donsbach 1982, 1993; Patterson/Donsbach 1996; Sievert 1998; Esser 1998; Weaver/Wilhoit 1996; Scholl/Wei-

chenberg 1998; zur kritischen Diskussion dazu vgl. Klaus/Lünenborg 2000, 192ff.). Diese Konzentration ist stets mit einem *gender bias* verbunden. So gilt das Politikressort ähnlich wie Wirtschaft und Sport als „männlich", während Soziales, Ratgeber oder Kultur als „weiblich" charakterisiert werden. Robinson (2005, 8) fasst wie folgt zusammen: „In print journalism, these different career paths are initiated through gendered ‚beat' assignments, such as ‚lifestyles' and ‚consumer' reporting for the female professional and ‚sports' and ‚national political' reporting assigned to male colleagues." Hier geht es nicht um die empirisch vorfindbare geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Journalismus, sondern um geschlechtsgebundene Konstruktionen gesellschaftlicher Sphären. In diesem Sinne wird Geschlecht sichtbar als eine spezifische kulturelle Konstruktion, die innerhalb eines gegebenen Kontextes geschaffen wird. „Gender is consequently ‚constructed' in relation to a particular place and time and most importantly in relation to the existing power relations of the culture in question, as well as the gendered experiences one has over one's lifetime." (ebd., 9) Demnach gilt Journalismus im Politikressort als bedeutsamer Bereich des journalistischen Handelns, der seine Macht nicht zuletzt aus der unmittelbaren Nähe zur politischen Macht bezieht.

Befunde zum personalen *Gendering* im politischen Journalismus

Die aktuelle repräsentative Erhebung zum „Journalismus in Deutschland" verweist auf einen Frauenanteil von 37,3% in der Profession insgesamt; detaillierte Aufschlüsselung nach Ressort oder Hierarchie liegen bislang nicht vor. Der Gesamtanteil belegt jedoch eine zunehmende Teilhabe von Frauen am Journalismus. Gegenüber 1994 (31%) hat sich damit der Frauenanteil an den festangestellten wie freiberuflich tätigen JournalistInnen innerhalb von zehn Jahren um knapp 7% gesteigert. Eine fortschreitende Egalisierung der Geschlechterstruktur ist somit zu erkennen.

Eine solche Entwicklung wird durch weitere aktuelle Daten belegt und offenbart mit Blick auf die Tätigkeit im Politikressort zusätzliche Details. Johanna Schwenk (2006, 178) ermittelt bei einer Befragung von 1.128 JournalistInnen gar einen Frauenanteil von 44% im Politikressort. Schwenks Erhebung basiert allerdings auf freiwilliger Beteiligung an einem Fragebogen, der über Journalistenverbände, öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten und Fachmedien verbreitet wurde. Damit dürfte der insgesamt sehr hohe Frauenanteil von 47% methodisch bedingt verzerrt sein, was die Autorin auch selbstkritisch reflektiert (vgl. ebd., 145f.). Wenngleich auf dieser Grundlage endgültige Aussagen zur personalen Geschlechterstruktur im Politikressort nicht möglich sind, bietet die Studie doch Anhaltspunkte für eine zunehmend gleichgewichtige Teilhabe von Frauen und Männern an der Politikberichterstattung auf dem Level der RedakteurInnen.[2] Eindrücklich sichtbar wird diese Balance ebenfalls bei der Frage nach dem Wunschressort. Bei Männern wie Frauen führt das Politikressort das berufsinterne Ranking an: Hier wollen Männer wie Frauen am liebsten arbeiten. Im eigenen Be-

rufsleben dagegen finden sich die meisten Männer und Frauen im Lokal- und Regional-Ressort wieder, während die Politik bei beiden Geschlechtern den zweiten Platz einnimmt. Sichtbar wird an dieser Prioritätensetzung, dass das Politikressort als „Kerngeschäft" des journalistischen Handelns im Selbstverständnis der Profession nach wie vor dominant ist. Auch wenn sich das tatsächliche Tätigkeitsfeld im aktuellen Journalismus deutlich ausdifferenziert hat, bleibt das Ideal- und Wunschbild geprägt vom Aufklärungsideal, in dem sich Journalismus im Verhältnis zum politischen System definiert. An diesem Idealbild orientieren sich Männer und Frauen gleichermaßen.[3]

Diese aktuellen Daten erfordern einen grundlegenden Wandel in der geschlechtersensiblen Journalismusforschung, denn bis heute dominiert die Sichtweise einer personell und strukturell von Männern geprägten Profession. In der ersten für Deutschland einschlägigen Studie konstatieren Irene Neverla und Gerda Kanzleiter 1984 eine überwältigende Dominanz der Männer in der Profession. Nur 13% Frauen finden sie unter den hauptberuflichen, fest angestellten RedakteurInnen der von ihnen untersuchten Rundfunkanstalten und Tageszeitungen. Besonders auffällig ist bei dieser marginalisierten Position der Frauen die erhebliche Schwankungsbreite innerhalb der horizontalen wie der vertikalen Struktur der Profession.

> „Die Tendenz der ungleichen Verteilung dieser Minderheit (der Frauen, ML) auf die einzelnen Arbeitsgebiete wird (…) sichtbar. Insgesamt ist der Frauenanteil beim Hörfunk etwas höher als beim Fernsehen. Wichtiger aber erscheinen medienunabhängig die erheblichen Schwankungen zwischen dem ‚aktuellen' Bereich, zu dem Politik, Wirtschaft, Sport, aktuelle, regionale Berichterstattung u.ä. gezählt wurden, und dem ‚nicht-aktuellen' Kulturbereich, zu dem Wissenschaft, Erziehung Frauen- und Kinderprogramme zu rechnen sind." (Neverla/Kanzleiter 1984, 32f.)

So finden sich in der aktuellen und politischen Berichterstattung 12% (Hörfunk) bzw. 11% (Fernsehen) Redakteurinnen gegenüber 28% bzw. 26% in der Kultur- und Gesellschaftsberichterstattung. Ob sich diese Differenz tatsächlich mit dem unterschiedlichen Grad an Aktualität erklären lässt, erscheint fraglich, denn in der politischen wie der kulturellen Berichterstattung lassen sich gleichermaßen tagesaktuelle wie hintergründige Formen der Bearbeitung von Themen auffinden. Nahe liegender erscheint da die Interpretation, dass die *Inhalte* geschlechtshierarchisch organisiert und bearbeitet werden. Bestätigt wird dieser Eindruck durch den Blick auf die Zeitungsredaktionen zweier ausgewählter Tageszeitungen. Dort finden Neverla und Kanzleiter einen Gesamtanteil von 13,9% Frauen unter den RedakteurInnen. Während sich unter den leitenden Redakteuren keine einzige Frau findet, steigt auf der Ebene der „normalen" RedakteurInnen der Frauenanteil im Ressort Lokales auf immerhin 35%. Im Ressort „Politik" findet sich dagegen keine, im Ressort Nachrichten eine Journalistin neben zehn Kollegen. Damit macht der Frauenanteil in beiden Ressorts gemeinsam 5,2% aus. Entsprechend konstatieren die Forscherinnen:

> „Sowohl für die Tageszeitung als auch für Funk und Fernsehen zeigt sich, dass Nachrichten, Politik, Wirtschaft und Sport Domänen der Männer sind. (…) Mit anderen Worten: in den klassischen Ressorts, insbesondere in den politiknahen und aktuellen Bereichen, gewissermaßen in den Zentren des Berufs, arbeiten Männer, während Frauen in den weniger aktuellen, weniger politiknahen Bereichen, gewissermaßen an den Rändern des Berufs, tätig sind." (ebd., 47f.)

Politikberichterstattung ist damit zu Beginn der 1980er Jahre in Deutschland eine „extreme Männerdomäne" (ebd.: 50).

Doch die Deutung und Interpretation dieser Daten ist m.E. mit Vorsicht zu genießen. Die horizontale Verteilung der Geschlechter innerhalb der Profession wird hier zugleich zur konstitutiven Maßeinheit für Kern und Peripherie gemacht. Dualistisch wird damit den Männern der Kern, den Frauen der Rand zugewiesen. Gleichermaßen ließe sich argumentieren, dass Frauen schon 1980 – als Journalismus in weit stärkerem Maße als heute eliten- und institutionenzentriert war – innerhalb dieser Profession für innovative Ansätze einer stärkeren Alltags- und Publikumsorientierung gestanden haben. Mit einer solchen Sichtweise werden Zentrum und Peripherie nicht absolut gesetzt, sondern sind erkennbar als historisch gebundene und kulturell geprägte Positionierungen. Das historisch männlich geprägte Verständnis von Öffentlichkeit erfährt aktuelle Wandlungen, die maßgeblich von Frauen innerhalb der Profession vorangetrieben werden. Damit stoßen wir an dieser Stelle auf ein Beispiel dafür, wie die Geschlechterforschung paradoxerweise durch die empirische Beschreibung von geschlechtshierarchischer Differenz selbst zur Festschreibung von Zweigeschlechtlichkeit beitragen kann.

Die Behauptung einer horizontalen Segregation des journalistischen Arbeitsmarktes qua Geschlecht und damit einer merklichen Unterrepräsentanz der Frauen im Politikressort im Vergleich zu anderen Arbeitsbereichen durchzieht die Forschung bis heute. So konstatieren Siegfried Weischenberg u.a. (1994, 19f.), „dass es nach wie vor ‚typisch männliche' und ‚typisch weibliche' Ressorts gibt. (…) Eine Reihe von Ressorts erweist sich deutlich als ‚männlicher' Arbeitsbereich. Dazu gehören vor allem das Politik- und das Wirtschaftsressort". So finden sich im Ressort „Aktuelles/Politik" 25,8% Journalistinnen gegenüber 74,2% männlichen Kollegen. Diese Interpretation der Daten habe ich bereits an anderer Stelle kritisiert (vgl. Lünenborg 1996; Lünenborg 1997, 113ff.). Hochgradig signifikante Unterschiede finden sich in den Ressorts Sport, Feuilleton sowie Ratgeber/Service. Im Politikressort jedoch finden sich Frauen proportional entsprechend ihrem Anteil an der Profession insgesamt. Damit lässt sich für den Journalismus in Deutschland bereits Anfang der 1990er Jahre feststellen: „Die horizontale Struktur des Systems Journalismus ist keineswegs (mehr) in dem Maße geschlechtsspezifisch strukturiert wie es die Forschung uns bislang annehmen ließ. *Frauen weichen nicht in die Nischenressorts aus*." (Lünenborg 1997, 115) Mit diesem Argument versucht die Journalismusforschung, die extremen Differenzen im Karriereverlauf von Männern und Frauen zu erklären. Weischenberg u.a. (1994, 22) konstatieren:

> „Es muß also davon ausgegangen werden, dass die durchschnittliche Journalistin ihren Aufstieg aufgrund ihres Geschlechts mit hoher Wahrscheinlichkeit verpasst (hat). Dabei (…) dürfte bei der Verteilung von Aufstiegschancen auch die Ressortzugehörigkeit eine Rolle spielen: In ‚männlichen' Ressorts wie Politik und Wirtschaft kann sich ein(e) JournalistIn wohl eher ‚einen Namen machen' als in weiblichen ‚Bastionen' wie Mode, Ratgeber oder Familie".

Tatsächlich erfolgt die Rekrutierung für Leitungspositionen auf oberer und oberster Ebene (z.B. Chefredaktion, Auslandskorrespondenz) in der Regel aus dem politischen Ressort. Die vorgelegte Datenanalyse macht jedoch sichtbar, dass Journalistinnen *nicht* durch das Ausweichen auf randständige Ressorts ihre Karrierechancen mindern. Während also das Politikressort historisch als fast ausschließlich von Männern besetztes Ressort gewachsen ist, hat sich heute ein Wandel vollzogen: Journalistinnen sind im Politikressort in etwa im selben Maße präsent, in dem sie an der Profession insgesamt teilhaben. Manifest bleibt die Geschlechterdifferenz jedoch auch weiterhin innerhalb der Hierarchie. Der verstärkte Zutritt der Frauen in das Politikressort hat ihnen bislang (noch) nicht in nennenswertem Umfang die Türen in die Chefredaktion geöffnet.

Profession *oder* Geschlecht? Das Verhältnis von Geschlechtsidentität und Berufsrolle

Haben Journalistinnen diesen Weg in die Politikberichterstattung geschafft um den Preis, Andersartigkeit gänzlich zu leugnen oder abzulegen? Hat die professionelle Sozialisation die geschlechtsgebundene soziale Praxis und Erfahrungsweise gänzlich überlagert? In der Kommunikatorforschung werden diese Fragen bearbeitet, indem professionelle Selbstbeschreibungen sowie das berufliche Selbstverständnis von Männern und Frauen vergleichend betrachtet werden. Der US-amerikanische Journalismusforscher David Weaver (1997, 39) formuliert:

> „This (finding) suggests that newsroom and community environments are stronger influences on journalists' professional values (and probably on the kind of news content they produce) than is gender raising the question of whether news coverage is likely to change much as more women enter journalism and assume positions of increasing responsibility."

Ähnlich argumentieren in Deutschland Susanne Keuneke u.a. (1997, 43). Sie sprechen davon, dass sich im Funktions- und Rollenkontext des Journalismus der „weibliche" zu einem „professionalisierten Blick" wandele. Systemische Anforderungen einer professionellen Berufsausübung rückten in den Mittelpunkt „und Rückbezüge auf gesellschaftliche Strukturen wie die Geschlechterrollen unterbleiben weitgehend" (ebd., 39). Zusammengefasst heißt das: Mit dem Erwerb der professionellen Rolle als JournalistIn verliert die Differenz Mann-Frau an Bedeutung.
Aus der Perspektive der Geschlechterforschung erscheint eine solche Interpretation fragwürdig. Die Kommunikatorforschung konstruiert hier geschlechtsgebundene

Identität als ein Attribut, das nach Bedarf abgelegt werden kann. Demgegenüber gehen die Gender Studies davon aus, dass es kein „Heraustreten“ aus dem Geschlecht, keine A-Geschlechtlichkeit geben kann. Die Soziologin Angelika Wetterer (2002, 131) reflektiert den Zusammenhang zwischen geschlechtsgebundener und beruflicher Identität wie folgt:

> „Das Geschlecht wird auch in Prozessen des ‚doing gender while doing one's job‘ nicht nur hervorgebracht, sondern immer schon vorausgesetzt und erwartet. Jede Alltagsinteraktion ist immer schon vorstrukturiert durch die wechselseitige Erwartung aller Beteiligten aneinander, dass jede und jeder ein Geschlecht ‚hat‘ und es auch im ‚doing work‘ zur Darstellung bringt. … Und schließlich sind gerade die ‚institutional arenas‘ der Berufsarbeit nicht frei von vorgängigen, immer schon zweigeschlechtlich konzipierten Organisations- und Zuweisungsmustern, auf die sich die Einzelnen im beruflichen Alltagshandeln beziehen und beziehen müssen.“

Der Erwerb professioneller Handlungsmuster kann deshalb niemals geschlechtsgebundene Muster ersetzen. Eine professionell agierende Politikjournalistin gibt mit dem Eintritt in die Redaktion nicht ihre weibliche Identität ab, diese wird vielmehr erwartet und vorausgesetzt, mitsamt den damit verbundenen Zuweisungen wie kommunikativer und sozialer Kompetenz, Einfühlsamkeit oder Zuständigkeit für spezifische Themen. Redaktionelle Strukturen sind bereits in ihrer offenen und verdeckten Hierarchie qua Geschlecht organisiert. Geschlechtliche und professionelle Identität werden somit im Wechselspiel modifiziert, weiterentwickelt und neu arrangiert. Kritisch anzumerken ist an den Interpretationen von Weaver sowie Keuneke u.a. weiterhin, dass hier allein Frauen geschlechtsgebundene Identität zugewiesen wird, die sie durch professionelle Sozialisation quasi ablegen. Männlichen Journalisten werden solche Entwicklungsprozesse offenkundig nicht abverlangt. Ihr Verhalten erscheint als „neutral“, Handeln nach professionellen Maßstäben erweckt bei den männlichen Journalisten den Anschein der „Geschlechtslosigkeit“. Aus der Perspektive der Geschlechterforschung erwächst im Gegensatz zu dieser Interpretation die Forderung, die Geschlechtsgebundenheit professioneller Handlungsmuster und Verhaltensweisen im Journalismus grundsätzlich sichtbar zu machen, um eine Dekonstruktion der Verwobenheit von professioneller und geschlechtsgebundener Identität zu ermöglichen.
Offen bleibt bei diesen theoretischen Überlegungen jedoch, welchen Unterschied es macht, wenn Frauen politischen Journalismus betreiben. In den 1970er und 1980er Jahren begann die Frauenforschung in den Medien durch Praktikerinnen selbst. Ihr Forschungsinteresse war motiviert durch die klassische feministische Forderung: Mehr Frauen in die Redaktionen, damit es mehr Frauen in den Nachrichten gibt! Ein solch simpler Kausalzusammenhang lässt sich heute nicht länger behaupten. Vor dem Hintergrund aktueller Berufsfelddaten muss die Frage vielmehr modifiziert werden: Warum hat sich an der Geschlechterstruktur der Nachrichten und journalistischen Informationen so wenig verändert, *obwohl* der Frauenanteil in den Redaktionen deutlich zugenommen hat?

Die Relevanz des Geschlechts im politischen Journalismus

Das biologische Geschlecht ist keine unabhängige Variable, die für sich genommen (andersartiges) Verhalten determiniert. Studien zur Präsenz und Repräsentanz von Frauen in Redaktionen und Berichterstattung lassen nicht den Schluss zu, dass ein größerer Frauenanteil in den (politischen) Redaktionen zu einer größeren Präsenz von Frauen in der (politischen) Berichterstattung führt. Das Geschlecht der KommunikatorInnen determiniert also nicht das Geschlecht der selektierten AkteurInnen in den Nachrichten und in anderen journalistischen Beiträgen. Analysen zur Berichterstattung in regionalen Hörfunksendern weisen keinen Zusammenhang nach zwischen dem Frauenanteil in den Redaktionen und im Programm (vgl. Werner/Rinsdorf 1998; Cornelißen/Gebel 1999). Internationale Vergleiche belegen beachtliche Differenzen im Journalistinnenanteil in verschiedenen Ländern und Weltregionen. Aus dieser Differenz lassen sich keine kausalen Zusammenhänge ableiten über den Anteil der Politikerinnen, über die im Nachrichtenangebot berichtet wird. (vgl. Media Watch 1995). Die aktuellen Daten des *Global Media Monitoring Project* (GMMP 2005; Journalistinnenbund 2006) bestätigen dies Phänomen. Zwar zeigt sich in der deutschen Berichterstattung 2005 gegenüber den Vorgängeruntersuchungen (1995 und 2000) eine gewisse Steigerung des Anteils an Nachrichten, in denen Frauen eine (tragende) Rolle spielen. Aber mit Anteilen von 24% im Fernsehen, 23% im Hörfunk sowie 22% in Tageszeitungen (Hesse/Röser 2006, 13) kann von einer angemessenen Repräsentanz von Frauen in Nachrichten kaum die Rede sein. Konzentriert man sich in der Analyse allein auf das engere Feld der politischen Nachrichten, so vergrößert sich die Geschlechterdifferenz noch: Nur 19% der in der Presse und im Fernsehen erwähnten PolitikerInnen (23% im Hörfunk) waren am Stichtag, dem 16.2.2005, Frauen. Während die Teilhabe von Frauen in den Politikressorts also seit den 1980er Jahren beachtlich zugenommen hat, und heute von einem Anteil oberhalb von 40% ausgegangen werden muss, hat sich die Geschlechterstruktur der Berichterstattung nur geringfügig verändert. Jutta Röser (2006) zeigt anhand ausgewählter Tageszeitungen, dass der höchste Anteil an weiblichen Nachrichten-Akteurinnen im Boulevard-Blatt *BILD*-Zeitung zu finden ist (35%), gefolgt von regionalen Tageszeitungen, die globale und überregionale Themen mit lokalem Bezug „übersetzen“ (Leipziger Volkszeitung 27%, Westdeutsche Allgemeine Zeitung 22%). Dagegen ist die Berichterstattung in überregionalen Qualitätszeitungen in höchstem Maße „frauenfrei“ (FAZ 12%, taz 15%, Süddeutsche Zeitung 19%). Die thematische Aufbereitung der Ereignisse sowie das adressierte Publikum erweisen sich als relevante Dimensionen für die Berücksichtigung von politischen Akteurinnen in der Tagespresse. Professionelle Selektionskriterien werden hier in ihrer Kontextgebundenheit sichtbar, die dann für Journalisten und Journalistinnen gleichermaßen wirksam werden. Die frühe feministische Forderung nach mehr Frauen in den Redaktionen verbunden mit der Hoffnung, auf diesem Wege zu einer veränderten medialen Repräsentation der Geschlechter zu gelangen, hat sich

als kurzschlüssig erwiesen. Das Erlernen spezifischer Redaktionspraktiken überlagert potenziell geschlechterdifferente Praktiken. Aus der Perspektive der Geschlechterforschung muss dabei ergänzt werden, dass allein kulturell erworbene Verhaltensmuster, Lebenspraxen und Normen zu relevanten Dimensionen des *Gendering* werden. Pointiert formuliert: Frauen schreiben nicht anders, weil sie (biologisch) Frauen sind, sondern Journalistinnen, die aus eigener Lebenspraxis in andere Erfahrungskontexte eingebunden sind als ihre männlichen Kollegen und auf dieser Grundlage Geschlechterdifferenz bewusst reflektieren, können auf dieser Grundlage zu differenten journalistischen Selektions- und Entscheidungskriterien kommen. Zu dieser Frage liegen bislang allenfalls qualitative Fallstudien vor (vgl. Lünenborg 1997, 208-339).
Kommunikatorstudien (Scholl/Weischenberg 1998; Schneider u.a. 1993a/b) weisen für Deutschland darauf hin, dass sich das berufliche Selbstverständnis von Journalistinnen nicht grundlegend von dem ihrer männlichen Kollegen unterscheidet. An diesen Studien ist freilich kritisch anzumerken, dass sie die Kategorie Geschlecht lediglich additiv als demographische Variable hinzufügen und nicht integrativ in die Anlage der Befragung und die Itembildung einbeziehen. Mit Blick auf das Spannungsverhältnis zwischen Information und Unterhaltung als geschlechtsgebundene Gegensatzpaare in der öffentlichen Kommunikation erweist sich eine solche Vorgehensweise als grundlegend problematisch (vgl. Klaus 1996; Klaus/Lünenborg 2000).

Doing gender while doing journalism

Lässt sich also Geschlecht nicht als determinierender Faktor in der Ausgestaltung des politischen Journalismus nachweisen, so bedeutet das keineswegs, dass die kulturell geprägte Geschlechtszugehörigkeit und -identität im Kontext redaktionellen Handelns ihre Relevanz verliert. Jedoch finden sich hier ambivalente und oftmals widersprüchliche Strategien.
Das Spannungsverhältnis zwischen „Angleichung und Abweichung“, wie Neverla bereits 1986 das Handeln von Journalistinnen in einem männlich geprägten Arbeitsumfeld beschrieben hat, scheint empirisch schwer zu fassen. Im politischen Journalismus sind starke normative Ideale wirksam, die geschlechtsneutral daher kommen. Diesen Idealen streben Frauen in gleicher Weise nach wie ihre männlichen Kollegen: der Aufklärung dienen, Licht ins Dunkle bringen, aber auch neutral und sachlich über aktuelles Geschehen berichten. Mit diesen Begrifflichkeiten werden international immer wieder die zentralen Anliegen (politischer) JournalistInnen beschrieben. Auch wenn die feministische Forschung die Entwicklung des Aufklärungsideals basierend auf der dualistischen Unterscheidung von *ratio* und *emotio*, Körper und Geist, Öffentlichkeit und Privatheit längst als geschlechtsgebundene Konstruktion dekonstruiert hat (vgl. Fraser 1994; für die Journalismusforschung vgl. Klaus/Lünenborg 2000), so führt dies keineswegs zum Bewusstsein geschlechtsgebundenen Handelns bei den JournalistInnen im Politikressort.

Umso prägnanter sind jene Aussagen, in denen das professionelle Handeln der politischen Journalistin als geschlechtsgebundenes Handeln reflektiert wird. Carola Stern, Anfang der 1970er Jahre als erste politische Kommentatorin im *Westdeutschen Rundfunk* tätig, bietet solche Reflexionen in ihrer Autobiographie „Doppelleben" an:

> „Eines Tages wollte ich von Botta (Hörfunk-Chefredakteur des WDR, ML) wissen, was er eigentlich von meinen Kommentaren hielt. ‚Na ja', druckste der Chefredakteur herum, ‚Sie sagen zu oft *ich* statt *man*, äußern sich sehr subjektiv, behaupten, früher eine Sache anders gesehen, Ihr Urteil revidiert zu haben – das alles ist nicht üblich hier im Haus …'" (Stern 2002, 196f.).

Bewusste und gezielte Subjektivität, das Eingestehen eigener Irrtümer, das Sichtbarmachen der Verbindung von Meinung und Mensch, von Erkenntnis und Subjekt, die Subjektgebundenheit von Wissen – bei der Benennung dieser Aspekte als Dimensionen öffentlicher Kommunikation ist heute unübersehbar, dass es sich um Facetten geschlechtsgebundener Kommunikationsstile handelt. Und auch Stern dürfte es als solches erlebt und benannt haben: Schließlich war es „ein Frauenthema", das sie in die Riege der KommentatorInnen aufsteigen ließ (vgl. ebd.). Sie hat als Mensch *und* als Frau, als politisches Subjekt *und* als Journalistin politische Berichterstattung nachhaltig geprägt und damit verändert. *Doing gender while doing journalism* bleibt damit nicht alleinige und ausschließliche Erklärung für ihr spezifisches Agieren als Expertin für Ostdeutschland in der Politikredaktion. Doch ihre spezifische Art des journalistischen Arbeitens, ihr Kommunikations- und Schreibstil ist zugleich nicht zu verstehen, wenn die spezifische Geschlechterstruktur in der Politikredaktion und im WDR außer Acht gelassen wird.

Heute haben Frauen längst einen beachtlichen Anteil am Politikressort; auf horizontaler Ebene scheint eine geschlechterparitätische Struktur greifbar nahe. Für die Geschlechterforschung erwachsen daraus neue Anforderungen. Es kann nicht – wie in der (Selbst-)Beschreibung Sterns – um subjektgebundene, individuelle Veränderungen oder Blockierungen gehen. In den Mittelpunkt der Forschung müssen strukturorientierte, prozessuale und kontextbezogene Arbeiten zur Artikulation und Ausgestaltung von Geschlecht im Kontext professionellen Handelns rücken, um das *doing gender while doing journalism* im Politikressort systematischer zu erforschen. Betrachtet man die veränderte Medienlandschaft, veränderte Berichterstattungsmuster und Themenfelder, so lassen sich Hypothesen entwickeln, die bis heute ihrer Überprüfung harren: Geht die Öffnung des politischen Journalismus für Frauen einher mit dem Verlust des Elitestatus für diese Profession? Führt dieser Verlust an Prestige und Macht zu einer thematischen Öffnung jenseits der politischen Eliten? Folgt aus dieser Elitenabkehr eine stärkere Alltagsorientierung journalistischer Berichterstattung? Könnte eine Boulevardisierung des Journalismus damit auch eine demokratische Öffnung beinhalten? (vgl. Lünenborg 2005)

Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive betreten diese Hypothesen zumindest im deutschsprachigen Raum weitestgehend Neuland, denn der Trend zur Boulevardisierung und Trivialisierung wird in der Tradition der Frankfurter Schule überwiegend als kulturindustrielle Bedrohung angesehen. An einer systematischen Prüfung dieser Überlegungen sollte der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung in besonderer Weise gelegen sein. Hätte sie doch das Potenzial, die Furcht des FAZ-Chefredakteurs Frank Schirrmacher vor der „Männerdämmerung" zu nuancieren (Schirrmacher 2003): Das mediale Matriarchat scheint nicht bevorzustehen. Doch zugleich muss er in seiner Angst bestätigt werden: Die veränderten Geschlechterstrukturen im politischen Journalismus bringen grundlegende Veränderungen im politischen Raum mit sich – auch auf den Zuschauertribünen des Bundestags. Der übersichtliche Kreis der politischen und publizistischen Eliten, die in gemeinsamem männlichen Einvernehmen den öffentlichen Diskurs bestimmen, dieser Kreis hat sich unwiederbringlich geöffnet – eine solche Veränderung kann nicht ohne Konsequenzen auch für politische Kommunikation bleiben.

Anmerkungen

1 http://www.saure-gurke.info/Gewinner.htm (4.6.2006).
2 Alle Studien verweisen zugleich darauf, dass innerhalb der Hierarchie Geschlechterdifferenz unangetastet bleibt. Der steigende Anteil an Journalistinnen im Berufsfeld führt also nicht zu einer vergleichbaren Steigerung in den Leitungspositionen.
3 Dabei dürfte auch mit Blick auf diesen Gesichtspunkt die Studie methodisch bedingte Verzerrungen aufweisen. Die Überrepräsentanz von JournalistInnen öffentlich-rechtlicher Rundfunkanstalten und damit verbundene Unterrepräsentanz privat-kommerzieller Anbieter sowie die Unterrepräsentanz von nicht in Berufsverbänden organisierter JounalistInnen führt zu einer Betonung der politisch-informativen Funktion von Journalismus; damit ist eine Vernachlässigung anderer Formen und Funktionen wie Unterhaltung, Ratgeber oder Service verbunden.

Literatur

Cornelißen, Waltraud/Gebel, Christa, 1999: *Gleichberechtigung on air? Zur Präsentation von Männern und Frauen im niedersächsischen Hörfunk. Eine empirische Untersuchung*. Berlin.

Donsbach, Wolfgang, 1982: *Legitimationsprobleme des Journalismus*. Freiburg, München.

Donsbach, Wolfgang, 1993: „Redaktionelle Kontrolle im Journalismus. Ein internationaler Vergleich". In: Mahle, Walter (Hg.): *Journalisten in Deutschland. Nationale und internationale Vergleiche und Perspektiven*. München, 143-160.

Esser, Frank, 1998: *Die Kräfte hinter den Schlagzeilen. Englischer und deutscher Journalismus im Vergleich*. Freiburg, München.

Fraser, Nancy, 1994: *Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht*. Frankfurt/M.

Gallego, Juana u.a., 2004: „Gender Stereotyping in the Production of News". In: de Bruin, Marjan/Ross, Karen (Hg.): *Gender and Newsroom Cultures. Identities at Work*. Cresskill NJ, 45-66.

Global Media Monitoring Project (GMMP), 2005: *Global Report 2005*. Internet: www.whomakesthenews.org/who_makes_the_news/report_2005 (20.5.2006)

Hesse, Marlies/Röser, Jutta, 2006: „Mehr Präsenz von Frauen in den Hauptnachrichten deutscher Medien". In: Journalistinnenbund (Hg.): *Präsenz von Frauen in den Nachrichten. Medienbeobachtungen 2005*. Bonn, 12-18.

Journalistinnenbund (Hg.), 2006: *Präsenz von Frauen in den Nachrichten. Medienbeobachtungen 2005*. Bonn.

Keuneke, Susanne/Kriener, Markus/Meckel, Miriam, 1997: „Von Gleichem und Ungleichem. Frauen im Journalismus". *Rundfunk und Fernsehen*. 45. Jg. H. 1, 468-486.

Klaus, Elisabeth, 1996: „Der Gegensatz von Information ist Desinformation, der Gegensatz von Unterhaltung ist Langeweile". *Rundfunk und Fernsehen*. 44 Jg. H. 3, 402-417.

Klaus, Elisabeth/Lünenborg, Margreth, 2000: „Der Wandel des Medienangebots als Herausforderung an die Journalismusforschung: Plädoyer für eine kulturorientierte Annäherung". *Medien & Kommunikationswissenschaft*. 48 Jg. Nr. 2,188-211.

Knapp, Gudrun-Axeli, 1993: „Segregation in Bewegung: Einige Überlegungen zum ‚Gendering' von Arbeit und Arbeitsvermögen". In: Hausen, Karin/Krell, Gertraude (Hg.): *Frauenerwerbsarbeit. Forschungen zu Geschichte und Gegenwart*. München, 25-46.

Lünenborg, Margreth, 2005: *Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft. Ein Entwurf*. Wiesbaden.

Lünenborg, Margreth, 2001: „Geschlecht als Analyseperspektive in der Journalismusforschung. Potenziale und Defizite". In: Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hg.): *Kommunikationswissenschaft und Gender Studies*. Wiesbaden, 124-143.

Lünenborg, Margreth, 1997: *Journalistinnen in Europa. Eine international vergleichende Analyse zum Gendering im sozialen System Journalismus*. Opladen.

Lünenborg, Margreth, 1996: „Geschlecht als soziales und kulturelles Konstrukt. Kritische Anmerkungen zur Geschlechterforschung in aktuellen Kommunikatorstudien". In: Mast, Claudia (Hg.): *Markt-Macht-Medien. Publizistik im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen*. Konstanz, 363-373.

Mediawatch, 1995: *Global Media Monitoring Project. Women's Participation in the News*. Toronto.

Melin-Higgins, Margareta/Djerf-Pierre, Monika, 1998: *Networking in the Newsroom. Journalist and Gender Cultures*. Unpublished paper presented at the IAMCR Conference, Glasgow, Scotland.

Neverla, Irene/Kanzleiter, Gerda, 1984: *Journalistinnen. Frauen in einem Männerberuf*. Frankfurt/M., New York.

Patterson, Thomas E./Donsbach, Wolfgang, 1996: "News Decisions. Journalists as Partisan Actors". *Political Communication*. 13. Jg., 455-468.

Pfetsch, Barbara (1998): „Regieren unter den Bedingungen medialer Allgegenwart". In: Sarcinelli, Ulrich (Hg.): *Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft*. Wiesbaden, 233-252.

Robinson, Gertrude J., 2005: *Gender, Journalism and Equity. Canadian, U.S., and European Perspectives*. Cresskill, NJ.

Röser, Jutta, 2006: „Der Pressejournalismus als Konstrukteur männlicher Dominanz". In: Journalistinnenbund (Hg.): *Präsenz von Frauen in den Nachrichten. Medienbeobachtungen 2005*. Bonn, 27-36.

Schirrmacher, Frank, 2003: „Männerdämmerung. Wer uns denkt: Frauen übernehmen die Bewusstseinsindustrie". *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1.7.2003.

Schneider, Beate u.a., 1993a: „Westdeutsche Journalisten im Vergleich: Jung, professionell und mit Spaß an der Arbeit". *Publizistik*. 38. Jg., 5-30.

Schneider, Beate u.a., 1993b: „Journalisten im vereinigten Deutschland. Strukturen, Arbeitsweisen und Einstellungen im Ost-West-Vergleich". *Publizistik*. 38. Jg. H. 4, 353-382.

Scholl, Armin, 1997: „Journalismus als Gegenstand empirischer Forschung". *Publizistik*. 42. Jg. H. 4, 468–486.

Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried, 1998: *Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie*. Opladen, Wiesbaden.

Schwenk, Johanna, 2006: *Berufsfeld Journalismus. Aktuelle Befunde zur beruflichen Situation und Karriere von Frauen und Männern im Journalismus*. München.

Sievert, Holger, 1998: *Europäischer Journalismus. Theorie und Empirie aktueller Medienkommunikation in der Europäischen Union*. Wiesbaden.

Stern, Carola, 2002: *Doppelleben*. Reinbek.

Weaver, David, 1997: „Women as journalists". In: Norris, Pippa (Hg.): *Women, Media and Politics*. New York, Oxford, 21-40.

Weaver, David/Wilhoit, G. Cleveland, 1996: *The American Journalist in the 1990s. U.S. Newspeople at the End of an Era*. Mahwah.

Weiderer, Monika, 1993: *Das Frauen- und Männerbild im Deutschen Fernsehen. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Programme von ARD, ZDF und RTL plus*. Regensburg.

Weischenberg, Siegfried u.a., 1994: *Frauen im Journalismus. Gutachten über die Geschlechterverhältnisse bei den Medien in Deutschland*. Im Auftrag der IG Medien, Fachgruppe Journalismus (dju/SWJV). Stuttgart.

Weischenberg, Siegfried, 1997: Neues vom Tage. *Die Schreinemakerisierung unserer Medienwelt*. Hamburg.

Werner, Petra/Rinsdorf, Lars, 1998: *Ausgeblendet? Frauenbild und Frauenthemen im nordrhein-westfälischen Lokalfunk*. Opladen.

Wetterer, Angelika, 2002: *Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. „Gender at Work" in theoretischer und historischer Perspektive*. Konstanz.